

Schwänke des "Jör-Lieni" aus dem Muotathal

Autor(en): **Waldis, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **2 (1898)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-109522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Haselruhten müssen um halb 12 uhren gehauen, und an die Blatteren 3 Knöpff gemacht werden. So habe man sie um gottes willen umb solche Hilff gebetten. Gugoltz habe die Wissenschafft von ihme und Er von einem Verstorbenen Man zu riechen¹⁾ und dieser von einem nachrichter²⁾ erlernet. Es seyen gutte und bewehrte Mittel, und habe er dato auch widerum vor sich³⁾ eine fürnehme tochter in Basel &c.

Worauff ich ihn von solcher gottlosen Kunst abgemahnt und hiemit erlassen, gleich aber denselbigen tag, sc. den letsten Sonntag, alles wolgedachtem Herren Diacono referiert und meine meynung, wie erstmals, eröffnet, die wichtige materi müsse Unseren Gnädigen Herren ohne Verweilung hinterbracht werden. Welchen unterthänigen Bericht ich hiemit schuldiger massen erstatte,

Andreas Merian.
Pastor Basileae.⁴⁾

1719. 4. Maj.

Schwänke des „Jör-Lieni“ aus dem Muotathal.

Mitgeteilt von Kaspar Waldis in Schwyz.

Bei der Eröffnungsfeier des schweizerischen Landesmuseums in Zürich war in der Gruppe „Urschweiz“ auch die im Kanton Schwyz populäre Figur des „Jör-Lieni“ vertreten, ohne dass vielleicht manche der zahlreichen Zuschauer wussten, was für eine spezielle Bewanntnis es eigentlich mit dieser Charakterfigur habe.

Der Jör-Lieni ist eine historische Persönlichkeit. Er hiess Georg Leonhard Schmidig und stammte aus dem Bisithal, einem romantischen Seitenthale des Muotathals. Ebenda ist er auch zu Anfang dieses Jahrhunderts gestorben.

Er gilt in der Innerschweiz als Inbegriff eines Bauernschalks, der mit seinen verzwickten Witzen und Ränken sogar

¹⁾ Riehen, ein Dorf bei Basel.

²⁾ Scharfrichter.

³⁾ in Behandlung.

⁴⁾ Pfarrer zu St. Theodor.

der hohen Obrigkeit hie und da ein Schnippchen zu schlagen wusste, ohne dass er mit Halseisen und „Trüllen“, Lasterbank oder gar mit dem Malafizgericht in Berührung kam. In allen Lagen wusste er sich mit Schlagfertigkeit und Witz aus der Patsche zu ziehen. So erzählt man sich von ihm im Volksmunde jetzt noch allerlei drollige Geschichten, deren ich einige hier mitteile, ohne jedoch mit meinem Kopf für die Realität derselben haften zu können; denn die sie mit erlebt, sind alle gestorben.

Der Jör-Lieni war ein durchtriebener Schalk, und wie es bei Viehhandel jetzt noch nicht immer mit den redlichsten Mitteln zugeht, so war auch der Jör-Lieni nicht verlegen, zu seinem Vorteil sich immer zurecht zu finden. Kam er da einmal zu Schwyz zu einem Metzger und wurde mit ihm handels-eins um den Verkauf eines Kalbes, wenn er, der Metzger, es tragen möge. Der baumstarke Metzger, auf seine Kraft vertrauend, glaubte den Bauer überlisten zu können und schlug ein. Am andern Tag, als er das Kalb holen wollte, zeigte ihm der Lieni ein frisch geworfenes Kalb und sagte ihm, er könne es heimtragen, das sei das Kalb, das er gestern gekauft.

Ein anderes Mal hatte er eine Kuh zu billig verkauft, und als der Käufer sie bei ihm abholen wollte, stellte er sich irrsinnig, indem er in einem Korbe Schnee auf das Hausdach trug und so den Käufer glauben machte, es sei wirklich nicht recht in seinem Kopf.

Einmal war Lieni bei Föhn auf dem Vierwaldstättersee, und als der Sturm das Schiff umzuwerfen drohte, gelobten alle Insassen eine gemeinsame Wallfahrt nach Einsiedeln mit Erbsen in den Schuhen und bestimmten den Tag. Als sie glücklich in Brunnen gelandet, traten sie ihre Pilgerreise mit ihren Erbsen in den Schuhen wirklich an, aber nach einem mehrstündigen Marsch hatten Alle Blattern an den Fusssohlen, nur Lieni marschierte frisch drauflos. Da fragten ihn die Andern, ob ihn die Erbsen nicht schmerzten? Nein, antwortete Lieni, er habe die „Erbs“ vorher gesotten! ¹⁾

Auch mit dem würdigen Pfarrherrn von Muotathal hatte Lieni hie und da Differenzen. In der Nähe der Kirche in Muotathal erhebt sich eine mehr als 1000 m. hohe Fluh. An einem schönen Sonntag machte sich Lieni das sonderbare Ver-

¹⁾ Dasselbe machte Simplicissimus (s. Buch V, Kapitel I). [RED.]

gnügen, an einem Heuseil, welches er an einem über den Felsen hinausragenden Baume befestigte, hin und her zu baumeln (zu „reitseilen“), und zwar gerade währenddem eine Prozession um die Kirche abgehalten wurde. Natürlich wurde dadurch die Andacht der Thalleute gestört, und Lieni wurde des andern Tags vor den Pfarrer citiert, der ihm seine sträfliche Handlungsweise, sich so unnützer Weise in Gefahr zu begeben, vorhielt und ihm bedeutete, wenn ihn der Schutzengel nicht gehalten hätte, so wäre er abgestürzt. „Was?“ sagte Lieni, „Herr Pfarrer, der Schutzengel hätt in's Tüfels witi¹⁾ nid dörfe da usä.“ Die Antwort war etwas grob; aber der Pfarrer musste selber lachen, und Lieni wurde in Gnaden entlassen.

Der Lieni war auch einmal wegen Holzfrevels angeklagt, ein Vergehen, das stets mit minder und mehr erheblichen Geldbussen geahndet wurde. Als nun Lieni in die Ratstube vorgerufen wurde, schleppte er an einer langen Schnur seinen Geldbeutel nach sich, zog ihn immer ruckweise an und redete ganz trostlich zu ihm: *Kumm nur! si wend dich, nit mich;* und wirklich wurde Lieni's Geldbeutel bedeutend hergenommen. Als er vom Rathaus auf den Platz herunter kam, fragte ihn der Läufer, ob es etwas Neues gäbe. Ja, sagte Lieni, er habe heute einen Hund „im Rat“ gesehen. Sofort wurde dies von dem eifrigen Diener der Obrigkeit hinterbracht und Lieni zur Verantwortung gezogen. Gefragt, wie er das meine, sagte er ganz trocken: „Da unten beim Schmied könnt ihr den Hund „im Rad“ selber ansehen, er treibt ihm den Blasbalg.“

An einem Wochenmarkt sass in Luzern Lieni im Wirtshaus, und da wurde auch allerlei verhandelt. Schliesslich kam man auf Jör-Lieni zu sprechen; besonders Einer war es, der viele Stücklein von ihm zum besten zu geben wusste. Lieni, den niemand kannte, lachte auch mit. Als der Erzähler innehielt, fragte Lieni, ob er nichts mehr von Lieni wisse? „Nein!“ entgegnete der Andere. „Aber ich“, sagte Lieni und gab dem geschwätzigen Stadtherrn eine tüchtige Ohrfeige, „ich bin nämlich der Jör-Lieni selber.“ Wohl oder übel musste der Luzerner gute Miene zum bösen Spiel machen, denn Lieni hatte die Lacher auf seiner Seite.

Wieder einmal kam Lieni ins Zürichbiet und kehrte in

¹⁾ „in's Tüfels witi“, Volksausdruck für „bei weitem nicht.“ Die Muotathaler sagen auch: „fri wit nienä!“

einer Wirtschaft ein, wo gerade eine lustige Gesellschaft zechte. Jör-Lieni war bald die Zielscheibe ihrer Witze, weil er immer einen der Gäste, der eine übergrosse Nase hatte, nach Bauernart anglotzte. Dieser, ein Metzger, fragte im Scherz den Lieni, ob er ihm seine Nase etwa abkaufen wolle, er gäbe sie ihm für zehn Franken; aber er könne sie erst nach seinem, des Besitzers, Tode haben. Lieni wollte zuerst nicht, doch endlich wurden sie handelseins, unter der Bedingung, dass, wenn es den Metzger innert acht Tagen reuen sollte, er gegen Bezahlung von einer Dublone (20 Fr.) vom Kauf zurücktreten könne, und die Hälfte davon von der anwesenden Gesellschaft vertrunken werden müsse. Lieni bezahlte baar vor der Gesellschaft seine zehn Franken, der Wein spazierte auf, und heimlich lachte man über den Tölpel, der so hineingefallen, und hänselte ihn nach Noten. Als Lieni der Fopperei müde war, gieng er zum Wirt in die Küche und verlangte von ihm ein Brenneisen, welches er am Herd glühend machte, und als es schön rotglühend war, gieng er damit in die Gaststube und gerade auf den Metzger los. Was er denn damit wolle? fragte ihn dieser. „Ich will die eben von dir gekaufte Nase zeichnen, damit sie nicht verwechselt werden kann!“ antwortete Lieni ohne Zaudern. Damit war der Metzger aber nicht einverstanden. Da aber dem Besitzer sein rechtmässig und baar bezahltes Eigentum zu zeichnen nicht bestritten werden konnte, so kam der Reukauf bald zu stande. Lieni nahm den Napoleon und empfahl sich höflich.

So lebt der Jör-Lieni mit seinen lustigen Schnurren immer noch fort im Volksmund der Urschweiz.
